

BLICKPUNKT ZUKUNFT

*Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur
Friedens- und Zukunftsdiskussion*

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle
und Systemkritik e.V. – GZS

März 1984 – Ausgabe 9
4. Jahrgang

ISSN 0720-6194 Preis: DM 1,70 Österreich: S 12
Selbstvertrieb Schweiz: sfr 1,50 Frankreich: FF 7



Inhalt:

Die Utopie des Friedens und das Glück (Teil 2)

von Werner Mittelstaedt

S. 2-5

Futurologie

von Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim

S. 6-7

Impressum/Verschiedenes

S. 7

Büchervorstellungen

S. 7-8

GZS-Jahresplan 1984

S. 8

Beitrittserklärung für die GZS

S. 8

Die Utopie des Friedens und das Glück

Zweiter Teil: Gedanken zum positiven Frieden

von Werner Mittelstaedt

1.

Im zweiten und letzten Teil „Die Utopie des Friedens und das Glück“ werden Kriterien des positiven Friedens reflektiert. Dabei wird veranschaulicht, von welcher elementarer Bedeutung Frieden für das Vorhandensein bzw. Zustandekommen menschlichen Glückes ist. Besonders wird dabei, aufbauend auf den ersten Teil, die Qualität des Friedens differenziert betrachtet. Die Schlußfolgerung ist logisch: Der Ort, der menschliches Glück ermöglicht, ist immer ein Ort des Friedens. Glück und Frieden bedingen einander. Die Bildung von Glück ist immer etwas ganz persönliches, wird jedoch in einer Welt, in der sich Gewalt und Konflikte häufen, immer schwieriger.

Ebenso wie das ökologische System unseres Planeten ein von der Natur bis ins kleinste Detail zusammenhängendes großes Organ bildet, das wir Menschen nie recht verstehen werden, ist Frieden eine Struktur, die von einer großen Anzahl von Faktoren abhängig ist. Die Menschheitsgeschichte hat bewiesen, daß die Komplexität eines umfassenden Friedens den menschlichen Rahmen der Vernunft bei weitem überfordert. Dauerhaften und positiven Frieden kann die Menschheit nur erreichen, wenn sie sich dieser Komplexität bewußter wird und einen globalen Lebensstil sich zu eigen macht, der menschliches Denken und Handeln mit den Wesensmerkmalen oder Gesetzmäßigkeiten des positiven Friedens integriert. Letzteres kann die Menschheit niemals erreichen, zumal dafür ein völlig anderer Mensch geschaffen werden müßte. Positiver Frieden ist jedoch keine totale Utopie und es existieren Beispiele, daß er im Rahmen des Menschlichen möglich ist. So wird positiver Frieden durch die Existenzweise einiger Naturvölker aus der Utopie „gehoben“. Als Beispiel dafür möchte ich nur die australischen Aborigines nennen, die trotz starker Bedrohung durch die moderne Industriegesellschaft, die ausgerechnet in ihrem Lebensraum Uranerze abbaut, noch immer in vorbildlicher Harmonie leben. Die Aborigines teilen ihren Besitz miteinander, sind in besonderem Maße tolerant und gelten als Menschen, die Glück empfinden. Ihr Leben wird geprägt durch die Tatsache, daß sie die Natur sehr respektieren und mit ihr eine Einheit bilden. Die Aborigines sind ein in materieller Hinsicht bescheidenes Naturvolk, das Respekt verdient. Vergleichbare Lebensformen sind auch bei einigen Naturvölkern festzustellen, die noch in Asien, Afrika und Südamerika leben, jedoch stark durch den fragwürdigen technisch-wissenschaftlichen Fortschritt bedroht werden. Wer sich mit Naturvölkern etwas beschäftigt hat, der wird meine Anmerkungen unterstützen.

Im 1. Teil dieser Studie befaßten wir uns mit Symptomen, Auswirkungen und Hintergründen des negativen Friedens. Negativer Frieden ist der Begriff für die Abwesenheit von Krieg. Kritische Friedensforschung bezeichnet ihn deshalb auch als negativen Friedensbegriff, weil er Frieden als Realitätsmoment erkennt, der ohne stabilisierende Inhalte erzielt wird, die einer bestimmten Bewußtseinshaltung der Menschen entsprechen. Der positive Friedensbegriff (positiver Frieden), der ein zentrales Arbeitsfeld kritischer Friedensforschung ist, erkennt Frieden in einer komplexen Struktur, die so konstruiert ist, daß auch schwere Störungen ihn nicht gefährden.

Im folgenden wird der positive Frieden, seine Problematik ihn zu realisieren im Kontext des menschlichen Glückes ein wenig untersucht.

2.

Der positive Friedensbegriff definiert Frieden als zentralen Wert in der menschlichen Kultur, der nur durch **Aktivitäten** erzeugt und erhalten werden kann. Kritische Friedensforschung verbindet ihn deshalb mit der Realisierung mehr sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit im Weltmaßstab.

So ist positiver Frieden unter vielen anderen Aspekten auch die Verwirklichung umfassender Gerechtigkeit, die damit beginnt, daß Menschen, Völker, Staaten auf um-

fassenden Ausgleich bedacht sein sollten. Letzteres ist übrigens eine Standardgrundlage für politisches Handeln, die allerdings aufgrund des weltumspannenden Ost-West-Konfliktes extrem unterminiert wird.

Zum positiven Frieden gehört die Bejahung allen Lebens - auch das der Tiere und Pflanzen; das Loslösen von illusionären Denken, das sagt, Frieden wäre nur davon abhängig, wie sich mein Partner, unser Nachbarland oder der ideologisch anders ausgerichtete Block verhält. Positiver Frieden kann nur wachsen, wenn ich mich für ihn persönlich einsetze, ebenso wie sich unsere politischen Institutionen dafür einsetzen sollten. Er wird solange Utopie bleiben, wie sich diejenigen Menschen, denen es materiell gut geht, dem negativen Friedensbegriff hinwenden, obschon auch ihr Lebensglück darunter zu leiden hat. Er wird unrealistisch bleiben, solange der Westen nur den Osten auffordert, konventionelle und nukleare Rüstung nicht mehr zu forcieren und selbstverständlich auch umgekehrt. Sehr konsequent hat Erich Fromm dazu Stellung bezogen: „Friede als den Zustand anhaltender harmonischer Beziehungen zwischen den Völkern ist nur möglich, wenn die Habenstruktur durch die Struktur des Seins ersetzt wird. Die Vorstellung, man könne Frieden haben, während man das Streben nach Besitz und Gewinn unterstützt, ist eine Illusion, und zwar eine gefährliche, denn sie hindert die Menschen zu erkennen, daß sie sich einer klaren Alternative stellen müssen; entweder eine radikale Veränderung des Charakters oder ewiger Krieg. Tatsächlich ist die Alternative alt; die Führer haben den Krieg gewählt und die Menschen sind ihnen gefolgt. Heute und in Zukunft, als Folge der unglaublich anwachsenden Destruktivität der neuen Waffen, ist die Alternative nicht länger Krieg - sondern gegenseitiger Selbstmord.“ (1)

Erich Fromms Schlußfolgerung beinhaltet einen „Auftrag“ zum Umdenken, damit die Ursachen für Krieg erkannt werden und letztlich Krieg unmöglich gemacht wird. Resignation angesichts dieser gewaltigen Aufgabe ist deplaciert. Dennoch ist Resignation heute als „Hilfskonstruktion“ bei vielen Menschen immer noch sehr vorhanden, damit „man“ sich moralisch der Mitverantwortung entzieht. Die noch immer zu sehr verbreitete Resignation gegenüber den tausenden Atombomben hat nicht nur rein fatalistische Wurzeln; sie dient auch bei vielen Menschen dazu, um sich dem negativen Friedensbegriff hinwenden zu können, der die enorme verbreitete Habenorientierung unterstützt. Viele Menschen sagen sich: Ich kann ohnehin nichts daran ändern, daß Atombomben zusammengebaut werden und gleichzeitig viele Millionen Menschen in der Dritten Welt Hunger darben.

Menschen, die vor dem Rüstungswahnsinn resigniert haben, resignieren auch vor anderen Formen der Gewalt. Diese subalterne Haltung ist gerade diejenige, die ein gewisses Establishment benötigt, um die Strukturen aufrecht zu halten, die Kriege möglich machen. Wer heute vor den Massenvernichtungswaffen kapituliert hat, dem bleiben auch nur wenige Perspektiven für sein persönliches Glück, weil er Überwiegend die Welt aus der Sicht eines „Betrachters“ sehen wird und kaum verändernd ins Geschehen hineinwirkt. Resignation bedeutet auch oft „Flucht“ vor einer unangenehm wirklichen Welt. Viele Menschen flüchten in passiven Konsum, weil dieser Glück verspricht. Aber gerade der passive Konsum macht Menschen ohnmächtig und läßt sie zum Teil unkritisch werden gegenüber Fehlentwicklungen in der Gesellschaft. Flucht in den Verheißungen des Konsums ist oft Ersatz für verlorene Chancen persönlicher Selbstverwirklichung und muß nicht unbedingt rein materiellen Charakter aufweisen. Passiver Konsum ist Drogen- und Alkoholabhängigkeit, stundenlanges Fernsehen, Videokult, Pornografie, Automobilfetischismus, Sammelleidenschaft, Telespielkult, Übermäßiges Essen (zuviel Menschen mit nicht krankheitsbedingtem Übergewicht). Diese Auflistung für Erscheinungen auf, die sich sehr verbreitet haben und moderne Industriegesellschaften benötigen, um ihre Produktionskreisläufe aufrecht zu erhalten. Industriegesellschaften sind in einem Teufelskreis des Produzierens verwickelt, der dem Frieden abträglich ist. Die Saat für künftige Kriege könnte des irrationalen und höchst unmoralischen materiellen Ungleichge-

Fortsetzung auf Seite 3

wicht in der Welt sein. Westliche Industriegesellschaften sind von Produktionskreisläufen abhängig, die von der Erzeugung kurzlebiger und immer fragwürdiger Produkte erheblich getragen wird. Der Kreislauf des Produzierens und Konsumierens ist notwendig, damit die innere Stabilität (soziale Ordnung) gewährleistet werden kann. Es erübrigt sich zu sagen, daß unser Wirtschaftssystem darauf angewiesen ist, durch Marketing-Methoden den Menschen neue Bedürfnisse quasi „einzuhämmern“, die dann die Palette des fragwürdigen Konsums quantifiziert. Der Massenkonsum von heute ist nur realisierbar durch die Plünderung nicht regenerierbarer Ressourcen, der Zerstörung von Natur und Umwelt und höchst ungerechter internationaler Arbeitsteilung mit den Ländern in der Dritten Welt (Rohstoffländer). Ob dieses Sachverhalts hängen die meisten Menschen in den reichen Industrienationen am Konsum und preisen ihn an. Letzteres, obwohl auch in den reichen Ländern immer mehr Menschen erkennen, daß das materielle Ungleichgewicht zwischen Nord und Süd immer unmoralischer wird. Auch werden viele Menschen durch Dauerarbeitslosigkeit und die damit verbundenen wirtschaftlichen Probleme an den Rand der Gesellschaft gedrückt. Die Wachstumsgesellschaft prämiiert nur den „Erfolgreichen“, während sie die „Erfolglosen“ durch Sozialabbau und versteckte Diskriminierung immer mehr benachteiligt.

Wer konsequent für einen positiven Frieden eintreten will, der muß sich zunächst von seiner „Droge“ Konsum emanzipieren und ihn nicht zur Steigerung seines Lebensglücks nischlich erkennen, sondern Konsum zweckrational betrachten. Da aber Konsum auf fatalste Weise mit Glück verbunden wird, können nur wenige Menschen sich von ihm lösen. Der „Wachstumskuchen“ wird jedoch Jahr für Jahr kleiner. Deswegen breitet sich die strukturelle Gewalt in den Industrienationen eher noch aus als sie abnimmt. Die Angst vor Arbeitsplatzverlust auf der einen, Konsumhunger auf der anderen Seite macht Menschen an ihren Arbeitsplätzen zu Gegnern. Der einfache Arbeiter macht Überstunden, damit er seinen Videorekorder abzahlen kann. Er arbeitet also auch für mehr Konsum und schimpft auf seine ausländischen Kollegen, wenn ihm keine Überstunden möglich sind.

Fazit: Massenkonsum erzeugt bei vielen Menschen eine Barriere, die sämtliche Alternativen und Lebensmodelle, die jenseits des „normativen“ Alltags der Industriegesellschaft anzusiedeln sind, ausklammert. Dadurch können die wenigen Möglichkeiten, die echtes Glück durch Freude am Sein möglich machen, nur spärlich oder überhaupt nicht genutzt werden. Selbst die Kenntnis vieler Menschen, daß das Leben ohne Konsum, der rationale Bedürfnisse überschreitet, sogar von höherer Qualität sein könnte, reicht überwiegend nicht aus, um sich aus der „Konsumfalle“ zu befreien. Hintergründe dafür sind von mir in „Der Schock des Wachstums“ (2) detailliert analysiert worden.

3.

Frieden schaffen bedeutet unter vielen anderen Aspekten, sich in der Bundesrepublik für den Abbau struktureller Gewalt „vor Ort“ einzusetzen und couragiert Initiativen für die notleidenden Völker in der Dritten Welt zu ergreifen. Dies ist möglich durch Mitharbeit in den Friedens- und Dritte Welt Initiativen, durch differenzierten und verantwortlichen Konsum, regelmäßige Spenden an glaubwürdige und nachweislich anerkannte Hilfsorganisationen oder eine Kombination dieser Möglichkeiten (Chancen).

Positiver Frieden ist jenseits aller bestehenden Industriegesellschaften „anzusiedeln“. Er bedingt in einer Welt, die immer mehr Menschen zählt und in der das Mißverhältnis der Ernährung stündlich dazu führt, daß etwa 1600 Kinder an Unterernährung sterben, immer Abstriche an sich selbst. Sie bedeuten, daß man sich in seinen materiellen Ansprüchen zurückhalten sollte und auch etwas für Menschen bereithält, denen es nur darauf ankommt, nicht zu verhungern. Ich glaube, würde letzteres von allen Menschen in den reichen Industrienationen verfolgt, so wäre die Welt ein gutes Stück weiter in Richtung eines positiven Friedens. Möglichkeiten gibt es dafür in Hülle und Fülle.

Strukturelle Gewalt kann man nicht von heute auf morgen total abbauen, weil sie durch Menschen bedingt wird, die vom hedonistischen und hebenorientierten Charakter der Wachstumsgesellschaft geprägt werden. Man kann sie jedoch mit Sicherheit mindern und die Chancen protegieren, die zu ihrer Vinderung beitragen. Letzteres ist realisierbar durch ein Engagement für die Friedensbewegung, die sich aus Initiativen „für das Leben schlechthin“ subsumieren. Für die Friedensbewegung ein Engagement zeigen, daß bedeutet im geringsten Fall, ihre Intentionen kritisch zu überprü-

fen und daraus Möglichkeiten für sich selbst abzuleiten. Sich für die Friedensbewegung auszusprechen, daß bedeutet, Initiativen für das Leben und gegen Gewalt zu fördern. Letzteres versuchen neuerdings strukturkonservative Gruppierungen zu verallgemeinern, wenn sie alle relevanten gesellschaftlichen Gruppen zur Friedensbewegung erklären. Natürlich wollen sie alle Frieden, aber leider sind nicht alle für ihn aktiv und erkennen seine Grundlagen an. Diese sind unteilbar, gelten somit universell. Die Unteilbarkeit des Friedens bedeutet: Jeder Mensch muß sich als Teil dieser Menschheit erkennen und auch unter schwierigsten Bedingungen dafür eintreten, daß Recht nicht zu Unrecht, Sinn nicht Unsinn, Freundschaft nicht Feindschaft, Liebe nicht Haß, Lüge nicht Wahrheit, Geben nicht Nehmen, Sicherheitstreben nicht Kriegstreben wird. Der Friedensforscher Lothar Schulze hat in einer aktuellen Studie (3) Beispiele aufgeführt, die belegen, daß einige der genannten Gegensätze bereits stark verzerrt wurden. Manches wurde bereits ins Gegenteil verkehrt und als „normal“ ausgelegt. Das frappierendste Beispiel der Gegenwart ist dafür: Aufrüstung bringt Abrüstung oder Nachrüstung schafft Sicherheit.

4.

Der Philosoph Karl Jaspers hat uns eine Art „Stenogramm“ geliefert, wie Frieden zu schaffen ist: „Unsere Aufgabe ist, daß alle Menschen Verbindende zu finden. Ein einziger Sinn aber des alle verbindenden Lebensgehalts, des Glaubens und der Lebensformen ist nicht zu erwarten und nicht zu erlöschen. Er würde das zeitliche Offenbarwerden des Ewigen lähmen. Das Gemeinsame, alle Verbindende kann nur die politische Gemeinschaft eines Friedens auf Grund ständiger Kompromisse in Beziehungsfragen sein. Dies fordert die Einmütigkeit in dem Willen zum Frieden; das aber bedeutet: die Einmütigkeit in den unumgänglichen Bedingungen dauernden Friedens.“ (4)

Albert Einstein hat zur Lösung der Problematik seiner Relativitätstheorie einmal behauptet: „Das Einfachste ist oft das Schwerste.“ Diese Feststellung trifft ganz besonders auch für den Frieden zu, der, wie selten zuvor, global gefährdet ist. Ihn dauerhaft zu schaffen, wäre sehr einfach, wenn man die gesamten konventionellen und vor allen nuklearen Waffenarsenale der Menschheit vernichten würde und parallel dazu die freigewordenen finanziellen Ressourcen für die notleidenden Länder der Dritten Welt, Umweltschutz und u s f a s s e r Friedenserziehung verwenden würde. Gleichzeitig müßten Ost und West dazu übergehen, durch große wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit sich besser kennenzulernen. - Leider ist diese „einfache“ Lösung heute geradezu lächerlich, weil die Qualität des Menschen nicht einbezogen wurde.

Weil die Sicherung des Weltfriedens eine extrem schwere Aufgabe ist, muß sie ganz besonders als Herausforderung verstanden und allen Menschen verständlich gemacht werden.

Die Friedensbewegung der 60er Jahre hat diese Herausforderung m.E. so engagiert angenommen, für die es keinen geschichtlichen Vergleich gibt. Allerdings gibt es für die Bedrohungspotentiale unserer Zeit ebenso keine geschichtlichen Vergleiche.

Die Friedensbewegung arbeitet daran, daß Inhalte des positiven Friedens möglich werden. Dieses ist global zu beobachten. Kein Vertreter der Friedensbewegung wird einem einseitigen Abbau nuklearer Rüstung zustimmen, jedoch für einseitige Vorleistungen. Zugleich sucht die Friedensbewegung sehr nach Auswegen aus der gefährlichen „Blockideologie“, die erst das Feindbildgenken ermöglicht. Ein Ausweg wäre zunächst ein umfassender Rüstungsstopp auf der eigenen Seite, was der anderen Seite signalisieren soll, daß hier nicht nur geredet, sondern auch gehandelt wird. Diese Variante der dieser Teilschritt würde das „Gleichgewicht des Schreckens“ nicht gefährden, weil die nuklearen Potentiale schon vor 20 Jahren ausreichten, um die Gegenseite mehrere Dutzend Male zu vernichten. Dieser Ausweg ist heute dringend geboten, zumal das nukleare Rüstungspotential quantitativ so gewaltig ist, daß es sich menschlicher Vorstellungsgebe entzieht. Würde der Westen diesen vernünftigen Schritt wählen, wäre dann abzuwarten, wie sich der Osten verhalten würde. Mit Sicherheit würde er auch zum „einfrieren“ seiner nuklearen Potentiale rasch übergehen, zumal er sie ohnehin schon lange Zeit wirtschaftlich nicht mehr verkräftet. Wäre dieses Ziel erreicht, so müßte denn das „eingefrorene“ nukleare Potential beider Seiten stetig reduziert (verschrottet) werden und parallel dazu müßten die Stationierungsorte Ost und West weiter

zurückzuführen werden. Weitere Schritte wären dann die verstärkte wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der Supermächte, stattdessen Völkung militärischer Führung und Beeinflussung der Dritten Welt und so weiter.

Frieden ist zum zentralsten Thema in der öffentlichen Diskussion aller wesentlichen Industriegesellschaften geworden. Dies ist erheblich den Menschen zuzurechnen, die gemeinsam die Friedensbewegung bilden. Und es sieht so aus, als würde der Friede Bewegung so etwas wie "der lange Marsch durch die Institutionen" gelingen. Immer mehr Politiker werden im Sinne der Friedensbewegung aktiv und versuchen ihre Forderungen politisch einzubringen. Dies ist nicht nur in der Bundesrepublik festzustellen, sondern in den meisten westeuropäischen Ländern. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so darf darauf verwiesen werden, daß dort die Friedensbewegung von einigen Senatoren unterstützt wird, die möglicherweise einmal die Politik des Weißen Hauses bestimmen werden. Dennoch hat die Friedensbewegung vor dem Hintergrund der enormen Herausforderung, weltweit gesehen, noch viel zu wenig Einfluß, zumal strukturalistische Politik die Weltpolitik im großen und ganzen bestimmt und diese schafft allenfalls die Abwesenheit von Krieg, und daß nicht einmal innerhalb ihrer eigenen Grenzen (Nordirland, Falkland als Beispiele).

Die Friedensbewegung in den block-Ländern kämpft zwar für Gleichberechtigung der einzelnen Seite, wird aber durch die Unzulässigkeit schwerkere Weltgehens umstößt gemacht. Denn wie sie im Westen dennoch wahrnehmen, so spricht dies besonders für die Friedensbewegung der Dritten Welt in Ost-Asien, Lateinamerika oder Ostafrika.

Ernest Bloch hat in seinem Werk "Das Prinzip Hoffnung" zum bürgerlichen Pazifismus geschrieben: "Das Malbe rührt sich sogar am edelsten Traum, den der Bürger pflegt. Es ist der alte vom ewigen Frieden, einem echten mütterlichen utopischen Ziel. Aber die Mittel zu ihm waren seit je die unbrauchbarsten, und der Boden, worauf die Sache gedeihen sollte, war ein unveränderter Schlackstein. Eine in sich selbst auf Kampf gestellte, wehrhaft antagonistische Gesellschaft kann keinen ewigen Frieden gründen. Trotz aller Neigungen im Volk und zuweilen sogar oben, so lange wenigstens, als der Bourgeois reibungslos verdient. Wunsch nach Frieden aber, als unbedingter, ist nur dem Bauern, Arbeiter, Kleinbürger natürlich, als den geborenen und nicht unerkennlichen Anwärtern aufs Grab unbekannter Soldaten." (5)

Auch in den westlichen Demokratien ist der Wunsch nach Frieden nur den "Normalbürgern" natürlich. Moderne Politik wird durch Korruption und Interessenvermischung oft so verzerrt, daß sie relevante Entscheidungen vielfach ohne demokratischen Background trifft. Beispiele finden wir in der Tagespolitik reichlich. Wenn es um Industrieanlagen, Städte- und Landschaftsplanung, Wohnungsbau, Bildungspolitik, Umweltschutz, Entwicklungshilfe, Rüstungsetat und so weiter geht, dann erkennt man deutlich, wie schmal der Grad der Freiheit, Mit- und Selbstbestimmung der Menschen in westlichen Demokratien ist. Moderne Politik ist oft nur "der lange Hebel" zur Realisierung von Macht- und Wirtschaftsinteressen des Establishments. Der negative Frieden basiert auf Doktrinen, die hauptsächlich dazu dienen, daß die derzeitigen Strukturen bestehen bleiben.

Vor diesem Hintergrund ist heute festzustellen, daß viele führende Politiker Angst zeigen, daß Frieden aufgrund anderer Bedingungen erzeugt wird. Sie halten lieber an ihren Feindbildern und Überkommenen Jerten fest, anstatt in Richtung positiven Frieden umzukehren. Diese Feststellung hat auch der Leiter des "Lebensmagazin" der SPD, Franz Alt, gemacht als er mit Norbert Blum die DDR besuchte. Blum diskutierte mit Professor über von SPD-Politikern. Franz Alt faßt in seinem Buch "Frieden ist möglich" das Gespräch folgendermaßen zusammen: "Die beiden Gesprächspartner waren natürlich für Frieden und Abrüstung. Aber jeder sagte, der andere habe vergeredet und müsse mit Abrüstung beginnen. Als ich auf meinen Standpunkt beharrte, daß jeder der hoch sein setzt, hat er weiterreden oder nachdrücken dürfen, und zwar völlig unabhängig von dem, was der andere tut, hatte ich beide Politiker gegen mich. Das war eine wichtige Erfahrung. In dieser Augenblick wurde mir nämlich klar, daß Politiker vor allem deshalb nicht abrüsten können, weil sie Angst haben vor Abrüstung und letztlich Angst vor dem Frieden. Das Feindbild sitzt so tief, daß es gar nicht mehr bewußt wird. Das will natürlich keiner wahrhaben, aber es ist so. Jeder braucht den anderen als Feind. Das

gilt für meinen Freund Norbert Blum ebenso wie für den geschätzten Gesprächspartner der SPD." (6) Es gibt viele Norbert Blums in der Weltpolitik, die zwar den Frieden schätzen und begehren wollen, jedoch ebenso wie diejenigen, die resigniert haben oder ein habengorientiertes Leben führen, zuwenig oder gar nichts für ihn leisten. Nicht alle Jahre tauchen Persönlichkeiten wie Gustav Heinemann oder Willy Brandt in der Politik auf, die nachweislich sich für einen positiven Frieden exponiert haben oder es noch tun. Gerade deshalb erscheint mir nichts wichtiger als daß die Friedensbewegung weiterhin massiv gestärkt wird.

weil es für Menschen, die zur Umkehr bereit sind, schon einen gewissen Ort, nämlich die Friedensbewegung gibt, ist die Chance dafür gegeben. Dies deswegen, da gerade diejenigen, die umgekehrt sind, damit ein Rückhalt verlieren wird und sie nicht als Außenseiter anzusehen sind.

5.

Die Industriegesellschaften ließen hinsichtlich der Schaffung eines wahrhaften Friedens alle Wünsche offen. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird die Abkehr von den bestehenden Strukturen alleine aus reiner Sorge um den durch Atomwaffen bedrohten Weltfrieden ausgelöst. Auch die ständig sinkende Lebensqualität, der moralische Druck durch das Wissen von verkümmerten Menschen in der Dritten Welt, das Weltsterben und das allgemein dekadente Leben zwingt Menschen quasi zur Umkehr. Umkehr bedeutet in diesem Zusammenhang auch Abneigung gegen die Überhäufung mit Konsum, der oft das Schlechte im Menschen fördert und das Gute brachlegt. Den zunehmenden Umkehrwillen hat Robert Jungk schon 1973 deutlich festgestellt. In seinem berühmten Buch "Der Jahrtausendmensch" (?) schilderte er vor gut einem Jahrzehnt die Bemühungen zahlreicher Menschen und Menschengruppen, die dafür eintraten, die Gesellschaft zu humanisieren und zwar auf allen Ebenen und in allen Bereichen. Jungk erkannte in diesen Menschen und Gruppen schon relativ früh einen revolutionären Wandel der Werte, der nur wenige Vergleiche in der modernen Geschichte zuläßt und eine andere Dynamik beinhaltet als üblicher kultureller und sozialer Wandel. Sanfte Technologien, demediale Kommunikation, alternatives Leben, Kreislaufdenken und ein völlig neuartiges Werteverständnis belegte er in seinen Berichten über die "Jahrtausendmensch". Ein Jahrtausendmensch besonderer Art ist der Schweizer Hans A. Pestalozzi, der mehrere Jahrzehnte Industriemanager mit Tricks und Wissen ausgestattet (ausgebildet) hat, wie sie am besten die Verbraucher täuschen und dadurch Konsum steigern können. Seit einigen Jahren ist Pestalozzi "umgekehrt" und ruft, wie verwandelt, in vielen Diskussionen, Vorträgen, Aufsätzen und Büchern zur positiven Subversion auf. Dies hat ihm schon Morddrohungen, Beschimpfungen, arglistige Täuschungen und dergleichen "eingebracht". Als positive Subversion bezeichnet Pestalozzi das Gegensteuern gegen Massenkonsum, der zum großen Teil aus durch Sklaverei und Ausbeutung der Ressourcen in der Dritten Welt erst ermöglicht wird.

Positive Subversion bedeutet für Hans A. Pestalozzi insbesondere, daß jeder lernt, die Mechanismen und Strukturen zu erkennen, die Gewalt im mittelbaren und unmittelbaren Sinne beinhalten. Empfehlenswert und sehr gut zu lesen ist sein Buch "Nach uns die Zukunft". (8) Hans A. Pestalozzi ist im Kontext der Bemühungen für einen positiven Frieden deshalb zu nennen, weil er dafür eintritt, daß positiver Frieden nicht alleine durch Ablehnung der nuklearen Waffen erzielt werden kann, sondern eigentlich nur durch Initiativen, die dazu führen, daß immer mehr Menschen zwischen Sinn und Unsinn, Recht und Unrecht, Lüge und Wahrheit und trügerischem und echtem Glück zu differenzieren lernen.

Welche Faktoren bedingen aber, daß sich dennoch viele Menschen in Westeuropa und den Vereinigten Staaten nicht eindeutig zur Friedensbewegung bekennen, obwohl sie innerlich von der Irrationalität des nuklearen Weltzustands überzeugt sind und auch weitgehend die antagonistischen Strukturen der Gegenwart wahrnehmen und unter ihnen leiden? Ich bin der festen Überzeugung, daß in vielen Menschen eine so tiefe Angst vor einem Atomkrieg wurzelt, daß sie diese völlig verdrängt haben. Dieser Verdrängungsprozess erzeugt wiederum ein Denken, daß widerspruchsfrei die Politik des Weltzustands akzeptiert. Dieser psychosoziale Effekt erzeugt Anpassung an eine Politik, die innerlich abgelehnt wird und Ablehnung gegenüber Alternativen zur bestehenden Rüstungspolitik. Atomkriegsängste muß zwangsläufig bei vielen Menschen Verdrängung auslösen, weil die möglichen Folgen einer nuklearen Konfrontation die Ratio der meisten Menschen übersteigt.

... dort zuletzt erreicht man allmählich von "Undenkbar", weil sich der Versinnstort, daß ein Atomkrieg Bedauer Vorwurf gegenüberläßt. Die Menschen, die Atomkriegs-angst verortet haben, können ihre "Bemacht nicht in Angst umsetzen. Es sind auch diejenigen, die meinen, daß ihnen die Wachstums-gesellschaft einen optimalen Lebensstandard verschafft und "konsum ein adäquater Ersatz für die Trennung des Menschen von der Natur sei. Bezüglich bilden diese Menschen, wenn auch unbedeutend, den Rahmen dafür, den Politiker benötigen, um Rüstungs-aktivität zu rechtfertigen und die nukleare Rüstungs-epidemie zu kontrollieren zu lassen. Es ist ein sehr großes Ver-nehmen des amerikanischen Journalisten Jonathan Schell, vor in seinem Buch "Das Schicksal der Erde" (9) konse-quent alle Varianten eines möglichen atomaren Woll-stand detailliert durchzuckt und skizziert. Dabei handelt er auf brillanter pädagogischer Weise das Schicksal der Menschheit durch den Rüstungs-wahnsinn. Dieses Schicksal ist bereits ein fester Bestandteil unseres Lebens. Es gilt, daß wir dieses Schicksal in unsere Hand nehmen. Im Kapitel "Die Alternative" be-zeichnet er "Wissen aus dem atomaren Dilemma. Er schreibt: "Wissen ist das Abschreckungsmittel. Die ato-mare Bedrohung ist aus Wissen zu wachsen, in erster Li-nie dem zweifelhaften Wissen, auf Grund dessen wir die Waffen bauen können und das uns für immer zum Leben in einer absehbaren Welt verbindet. Dieses Wissen ist die un-abhängigste Einzelpräzedenz, welche die atomare Ge-fahr immer im Leben unserer Welt besitzen wird, ganz gleich, welche Maßnahmen wir ergreifen werden. In zwei-ter Linie heißt Wissen, daß wir ganz und gar - mit Ge-ist, Herz und Bauch - verstehen, was Vernichtung bedeutet, vor allem, was die ungeborenen Generationen für die Lebenden bedeutet. Da Vernichtung das Ende der Menschheit wäre, kann sie nie mehr als 'Wissen' für uns sein. A l l e s Wissen - dieses Entsetzen über den Fortschritt der ungeborenen Generationen, daß unser Dasein im Innersten vernichtet und das alles, was unse-ere Erfahrung von der Wirklichkeit der Vernichtung zu erfassen vermag - muß zum Abschreckungsmittel werden." (10) Gerade aber die Verdrängung möglicher Folgen und Auswirkungen einer nuklearen Katastrophe verschüttet dieses Wissen und damit die reale Abschreckung.

Es ist gut, daß gerade so ein Buch, wie Jonathan Schells "Das Schicksal der Erde" eine so große Publi-zität erzielt hat, denn solche Bücher befähigen meiner festen Überzeugung nach auch die Menschen, die im "Name der Atomkriegs-angst verharren", sich ihrer Situa-tion bewußt zu werden und ihre Verdrängung zu lösen.

Weil sich immer mehr Menschen mit den Problemen des bedrohten Friedens konfrontieren, wächst der "Zwang" zur Umkehr. Umkehr bedeutet, daß man sich mit den be-stehenden Strukturen nicht mehr einverstanden erklärt und einen anderen (positiven) Frieden ersehnt. Ich meine, daß dieser innere Umkehrwille ein anhaltender Trend bleiben wird. Umkehrwille und letztendlich die innere Umkehr bedeuten faktisch, daß sich moderne In- dustriegesellschaften verändern. Hier sehe ich die einzige Chance für eine Zukunft, die menschlicher werden könnte.

6.

Utopien sind einerseits konkret formulierte Vorstel- lungen, andererseits stark idealisierte Entwürfe von einer gerechteren Welt, in der es den meisten Menschen gelingen würde, sinnvollen menschlichen Fortschritt zu leisten und zufrieden zu leben. Glück ist das Wort für einen Zustand menschlichen Seins, der überaus positiv ist und als Ziel- und Richtschnur menschlichen Handelns betrachtet werden darf. Was Glück ist, daß kann an die- ser Stelle unmöglich Gegenstand weiterer Betrachtungen sein; selbst nicht einmal fragmentarisch. Glück setze ich im Kontext des Friedens mit Lebensbedingungen gleich, die es Menschen möglich machen, sich innerhalb ihrer Gesellschaft sinnvoll zu erkennen und gleichzei- tig die Chancen, die das Leben bietet, positiv zu nut- zen. Glück ist demnach nur möglich, wenn die Frage nach dem Sinn des Lebens individuell beantwortet wird. Zugleich impliziert der Begriff "Glück" auch erheblich eine sehr individuelle Relativität der Ansprüche. Für Menschen, die viel körperlich leiden, bedeutet Glück schon die Minderung ihrer Gebrechen.

Machen wir eine Bestandsaufnahme zum Thema: Global betrachtet ist mehr menschliches Leid festzustellen als jemals zuvor. Ebenso existiert ein Vernichtungspo- tential (siehe Teil 1), für das es keine geschicht- lichen Vergleiche gibt. Bedenklich sind auch die glo- balen Zukunftsaussichten, weil alle Problembereiche

sich noch immer ausweiten und vernünftige Kurskorrek- turen nicht getätigt werden. Fazit: Die Utopie des Frieden bleibt fernstes Ziel. Das Glück als positivsten Seinszustand wird künftig bei immer schlechteren Le- bensbedingungen einen individuellen Relativitätsbezug benötigen, der Bescheidenheit voraussetzt.

Es bleibt die Hoffnung. Unser Leben besteht aus einer Kette von Hoffnungen, die, wenn sie eingelöst werden oder auch unerfüllt blieben, neue Hoffnungen bilden. Die Hoffnung gehört genau so zum Menschen wie seine Hände oder sein Kopf. Glück ist immer ein Resultat einer erfüllten Hoffnung, jedoch nur dann auch wirk- lich Glück, wenn es neues Hoffen im Menschen erweckt.

Wir leben in einer Industriegesellschaft, die sich an- maßt, Glück quantifizieren, ja messen zu können, jedoch in Wirklichkeit Menschen emotional neutralisiert und, bezogen auf die Lage in der Dritten Welt und die Zu- kunftsaussichten allgemein, Menschenmassen unglücklich macht. Es darf unmöglich das Ziel einer Gesellschaft sein, Glück mehr zu wollen. Ziel einer Gesellschaft muß immer sein, menschliches Leiden zu reduzieren. Darüber hinaus sollte Ziel- und Richtschnur gesell- schaftlichen Handelns sein, Rahmenbedingungen zu schaf- fen, die zum positiven Frieden führen und damit Glück ermöglichen. Die Scheinproduktion von Glück, also die hedonistische Konsumwelt mit ihrem Wachstumsmythos, ist eine sehr gefährliche Illusion.

7.

Die NATO-Wachrüstung hat begonnen. Die Nach-Nach-Rüs- tung des Warschauer Pakts wird in Kürze folgen. Das nukleare Bedrohungspotential hat eine erschreckende Dimension angenommen. Wegen ideologischer Gegensätze wurde von den beiden militärischen Großmächten eine militärische Lage geschaffen, die darauf abzielt, unter Umständen Völkermord zu begehen und zwar gegen- seitig. Dies ist eine Situation, die bei logischer Betrachtung die moderne Zivilisation kulturell und moralisch als primitiv einstufen muß. Global gesehen sind ernsthaft keine positiven Änderungen für die nahe und mittlere Zukunft zu erkennen. Diese Aussage gilt für sämtliche Problemfaktoren, die wir kennen.

Ich glaube, daß von der Friedensbewegung die Weltlage ähnlich ernst gesehen wird. Dennoch wird sie ob der Nachrüstung nicht resignieren. Die Friedensbewegung weiß, daß sie gerade jetzt gefordert ist und ihre mannigfachen Ziele engagierter denn je vertreten muß.

Es war am 22. November 1983 für die Bundesregierung moralisch unverantwortlich, der NATO-Wachrüstung zuzu- stimmen, weil sie gegen circa 70% aller Bundesbürger (Umfrageresultate) gehandelt hat. Wenn das Potential der Friedensbewegung weiterhin zunimmt, was zwingend zu erwarten ist, dann wird es in wenigen Jahren unmög- lich werden, gegen den Friedenswillen der Überwältigten Mehrheit der Bundesbürger derartige Beschlüsse zu tragen. Gleiches ist in allen Industrienationen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Literaturhinweise:

- (1) Fromm, Erich: Haben oder Sein, Stuttgart 1976, S.114
- (2) Mittelstaedt, Werner: Der Schock des Wachstums - ein noch nicht veröffentlichtes Buchmanuskript. Für DM 15,- als Fotokopie vom Autor zu erhalten.
- (3) Schulze, Lothar: "Zwischen" - eine Gefahr für den Frieden, in Blickpunkt Zukunft Ausgabe 7, Gelsenkirchen, Mai 1983
- (4) Jaepers, Karl: Mitverantwortlich, Gütersloh 1982, S.119
- (5) Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Zweiter Band, 6. Auflage, Frankfurt a.M. 1979, S.1048
- (6) Alt, Franz: Frieden ist möglich, München 1983, S.61
- (7) Jungk, Robert: Der Jahrtausendmensch, München 1973
- (8) Pestalozzi, Hans A.: Nach uns die Zukunft, Bern 1979
- (9) Schell, Jonathan: Das Schicksal der Erde, München 1982
- (10) Ebenda, S.242

Anschrift des Autors:

Werner Mittelstaedt
 Vorsitzender der Gesellschaft für Zukunftsmodelle
 und Systemkritik e.V. - Gelsenkirchen
 Gottfriedstraße 15
 Tel.: 0209/135286
 4650 Gelsenkirchen

und oben in einer wachsenden Zahl von Ländern; Krise der Kultur, Familie usw.; Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und Aggressivität des traditionell geformten Menschen in Nord und Süd, Ost und West. Die Lösung ginge etwa in der Richtung von Institutionalisierung des Friedens durch Abrüstung, gewaltfreie Konfliktlösung, Stärkung der Vereinten Nationen usw.; Umweltaanierung und Übergang zu qualitativen und selektivem Wachstum; Synthese von Rahmenplanung und Leistungswettbewerb innerhalb weltwirtschaftlicher Kooperation; Bevölkerungsgestabilisierung; globale Entwicklungspolitik und internationaler Lastenausgleich; Humanisierung und Demokratisierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft; Bildung eines in der Gemeinschaft verankerten kreativen Menschen als eines neuen „homo humanus“.

Man kann dabei drei Grundformen von Zukunftsmodellen unterscheiden: den Rückfall in die Barbarei (Ende der Menschheit, Absinken in ein Steinzeitalter oder Rückkehr zu einem „dunklen“, dem Frühmittelalter Ähnlichen Agrarzeitalter); eine Roboter-Gesellschaft (Totalitarismus, Neo-Cäsarismus oder Technokratie mit demokratischen Restbeständen); demokratisch-solidarische Weltföderation mit weitreichender Selbstbestimmung. So steht der Mensch erstmals vor Alternativen, die von totaler Vernichtung bis zu humaner Globalplanung reichen. Gelingt es ihm, die unheilige Dreieinigkeit von Gewalt, Not und Selbstentfremdung zu überwinden, so öffnet sich ihm ein Ausblick auf eine zwar keineswegs konfliktlose, aber doch verhältnismäßig gewalt- und krisenfreie Weltgemeinschaft. Wie J. St. Mill bereits 1857 erklärte, könnte eine solche Gesellschaft mit konstantem Kapital und gleichbleibender Bevölkerungszahl viel Spielraum gewähren „für alle Arten geistiger Kultur, für moralischen und sozialen Fortschritt“. Erstmals stellt sich heute allen Menschen, gleich welcher Rasse oder Nationalität, Klasse oder Position, die Aufgabe, an der Wirklichkeit einer solchen Zivilisation mitzuarbeiten. Die Angehörigen verschiedener Klassen und Schichten

müßen von einer derartigen Neuordnung unterschiedlich betroffen sein: Die im Weltmaßstab oder im nationalen Rahmen Privilegierten würden erhebliche Vorrechte verlieren, die sog. Unterprivilegierten eher begünstigt werden. Die Konflikte, die sich aus dieser unterschiedlichen Interessenlage ergeben, müßen die Lösung der globalen Langzeitprobleme erschweren oder gar vereiteln. Andererseits ist das gemeinsame Interesse aller am Überleben in einer menschenwürdigen Umwelt schon heute so deutlich und dringlich, daß es sich noch rechtzeitig durchsetzen könnte. Jedenfalls wird es nur dann noch eine Zukunft geben, wenn wir diese Chance wahrnehmen.

Literatur:

Cornish, E. u.a.: The Study of the Future. Washington 1977. - Flechtheim, O.K.: Der Kampf um die Zukunft - Grundlagen der Futurologie. Neuaufll. Bonn 1980. - Flechtheim, O.K. (Hg.): Futurum, München 1980. - Havemann, A.: Morgen - Die Industriegesellschaft am Scheideweg. Kritik und reale Utopie. München 1980. - Jungk, R.: Der Atomstaat - Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München 1977. - Jungk, R./Müller, N.R.: Zukunftswerkstätten, Hamburg 1981. - Lutz, R. (Hg.): Sanfte Alternativen - Ein Öko-Log-Buch. Weinheim 1981. - Strasser, J./Traube, K.: Die Zukunft des Fortschritts - Der Sozialismus und die Krise des Industrialismus. Bonn 1981. - Toffler, A.: Die Zukunftschance - Von der Industriegesellschaft zu einer humaneren Zivilisation. München 1980. - Waterkamp, R.: Taschenbuch der Zukunftsforschung. Wiesbaden 1972.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Dr. Ossip K. Flechtheim
Rohlfstraße 18
D-1000 Berlin 33

Brich dem Hungrigen Dein Brot

Unter diesem Bibelwort steht ein gemeinsamer Aufruf der beiden kirchlichen Hilfswerke -Brot für die Welt- und -Misereor-, um Not in der Dritten Welt zu lindern. Vordruckte Zahlscheine finden Sie bei allen Kreis- und Stadtparkassen, die dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband angeschlossen sind. Brot für die Welt, Postfach 476, 7000 Stuttgart 1

Brot für die Welt
Spendenkonto: 500 500 500
bei Landesgirokasse Stuttgart
(BLZ 60050101)

„Über 9 Millionen CARE-PAKETE halfen uns überleben!“



„Mein Dank an CARE ist mehr als eine Pfunde! Gemeinsam wollen wir mit einer Spende CARE helfen.“
Günther Bräuer

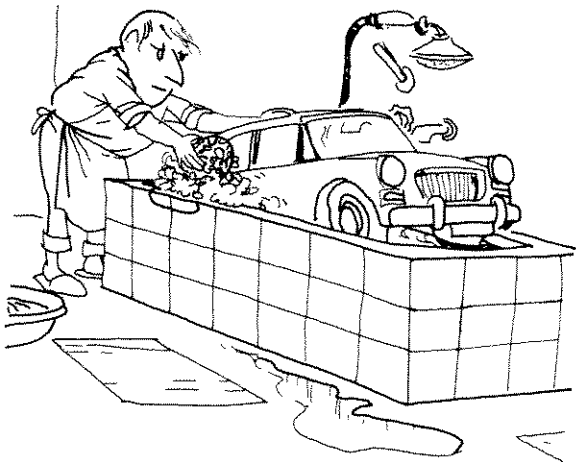
SPENDENKONTEN
333333

SPARKASSE BONN BIG BONN
VOLKSBANK BONN PSAM Rhein
Deutsche Bank Bonn

CARE DEUTSCHLAND e.V.
Wesselerstr. 12 4650 Gelsenk. I
Tel. (0209) 135286

CARE dankt für die Finanzierung der Anzeige

**MANN KANN ALLES ÜBERTREIBEN,
FINDEN SIE NICHT AUCH?**



Die Industrie hat Ihnen zu Ihrem Liebling verholfen. Wer aber hilft Ihnen, wenn Sie erschüttert feststellen, daß Sie von Ihrem Auto abhängig geworden sind? Wir! Schicken Sie drei DM in Briefmarken an die Suchtberatungsstelle AUTO und Sie erhalten umgehend das „Merkblatt“ für Autofahrer/innen“. Arbeitskreis Verkehr, Thereskerstraße 10, 1000 Berlin 62

IMPRESSUM

Hrsg: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS, Gottfriedstr. 15, 4650 Gelsenkirchen

Redaktion: Werner Mittelstaedt (Chefredakteur, Layout, Herstellung der Druckvorlage), Mechthild Mittelstaedt, Peter Mittelstaedt (stellvertretende Chefredakteure, Qualitätskontrolle, Textvergleiche), Dipl.-Ing. Emil Hüberlin, Adolf Friedrich Schütte (Beiräte), Konstantin Zuffa (Titelbildgestaltung), Karl Heinz Franke (Regionalvertrieb)

Redaktionsanschrift: BLICKPUNKT ZUKUNFT c/o GZS, D-4650 Gelsenkirchen, Gottfriedstr.15, Tel.: 0209/135286

Blickpunkt Zukunft ist zu beziehen: GZS, Gottfriedstr.15 4650 Gelsenkirchen per Einzelbestellung.

Abonnementpreis: 2,30 DM inkl. Versandkosten pro Exemp.

Erscheinungsort: Gelsenkirchen

Erscheinungsweise: Alle 4 bis 5 Monate.

Druck: R. Makossa, Hördeweg 31 - 33, D-4650 Gelsenkirchen.

ISSN: 0720 - 6194

Preis: DM 1,70 (Ab 10 Exemplare DM 1,-- pro Exemplar)

- Signierte und mit Namen versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers dar.
- Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare bitte mit Rückporto versehen.
- Die Redaktion behält sich vor, zur Veröffentlichung eingereichte Beiträge ggf. zu kürzen.
- Nachdruck verboten. Auszugsweisen Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Anzeigen: Anzeigenpreislise anfordern!

Titelfoto: GZS-Eigenfoto H.O.M.Fotostudio

Büchervorschläge

Ivan Illich:

Genus - Zu einer historischen Kritik der Gleichheit
Verlag Rowohlt, Reinbek 1983, 255 S., DM 24,--

Auszug aus dem Innenumschlag:
„Ich kenne keine industrielle Gesellschaft, in der die Frauen den Männern ökonomisch gleich sind. Von allem, was in der Wirtschaft meßbar ist, erhalten die Frauen weniger.“

1. Begriff und Geschichte

Der Begriff Futurologie (F) wurde 1943 in den Vereinigten Staaten von O.K. Flechtheim geprägt. Man spricht dort heute allerdings häufiger von Futurism oder auch Future Studies. In einer Anzahl von Ländern hat sich aber der Terminus F eingebürgert. Im deutschen Sprachbereich wird häufig zwischen F und Zukunftsforschung nicht unterschieden. Zur F gehört die Zukunftsphilosophie nebst der Politik und Pädagogik der Zukunft als Futuristik i.e.S., aber auch die Prognostik und Planung, wobei sich Zukunftspolitik und Zukunftsplanung durchaus überschneiden können. Immerhin geht es bei jener häufiger um Einzelentscheidungen und -maßnahmen, während diese einen Gesamtkomplex von Planzielen und Durchsetzungstrategien in den Griff bekommen will.

Wie ist aber die Zukunft von der Vergangenheit und Gegenwart abzugrenzen? Die Vergangenheit des Menschen reicht weit zurück, ist eindeutig determiniert und kann mittels der Erinnerung und gewisser Relikte genauer nachgebildet werden. Die Gegenwart kann als bloßer Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft, psychologisch als eine wahrnehmbare Zeitstrecke von 6 Sekunden (-Präsenszeit-), aber auch als das Heute im Gegensatz zum Gestern und Morgen oder schließlich als Episode oder Periode (Geschäftsjahr, Legislaturperiode usw.) erlebt werden. Würde sie früher vor allem als Fortsetzung der sich kaum verändernden Vergangenheit empfunden, so ist sie heute mehr denn je offen zur Zukunft. Die Zukunft kann eingeteilt werden in die unmittelbare Zukunft (etwa: das nächste Jahr), die kurzfristige Zukunft (1-5 Jahre), die mittelfristige Zukunft (5-20 Jahre), die langfristige Zukunft (20-50 Jahre) und die ferne Zukunft (über 50 Jahre); Zukunftsforscher interessieren sich oft besonders für die mittelfristige Zukunft. Zugleich geht man davon aus, daß wir uns die Zukunft verschieden vorstellen können, da sie im Gegensatz zur Vergangenheit nicht eindeutig vorausbestimmt ist, vielmehr bei aller Determiniertheit in manchen wesentlichen Punkten noch offen ist. So spricht man auch von verschiedenen Zukunftsperspektiven oder sogar alternativen 'Zukünften'. Insbesondere unterscheidet man dabei zwischen möglichen, wahrscheinlichen und wünschenswerten Zukünften.

Wenn auch der Mensch schon immer in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gelebt hat, so beherrschte doch in den früheren statischen Kulturen die Vergangenheit sein ganzes Trachten und Handeln. Jedenfalls schien die Zukunft der Gruppe und der Gesellschaft, der Kultur und der Zivilisation weitgehend mit ihrer Vergangenheit identisch zu sein. So war der Schlüssel zur Zukunft die Geschichte. Selbst Seher und Propheten sparten meist das Verhalten des Menschen in der vorhersehbaren Zukunft hier auf Erden aus. Immer wieder auftauchende eschatologische, chiliatische und utopische Zukunftsbilder malten ein fernes Jenseits von Raum und Zeit. Erst mit der seit dem Ende des Mittelalters langsam im Gang kommenden Dynamisierung der Gesellschaft, vor allem aber mit der Beschleunigung des sozialen Wandels im 18., 19. und 20. Jh. gewinnt die Zukunft einen erhöhten Stellenwert. Parallel mit dem Siegeszug des Humanismus, Protestantismus und Rationalismus, der Wissenschaft, Technik und Industrie trat nun im Abendland der Philosoph an die Stelle des Propheten. 1516 hatte Thomas Morus seine 'Utopia' veröffentlicht. Die Naturrechtssysteme von H. Conring, Pufendorf und Thomasius zielten auf eine 'Politik der Zukunft'. Der Aufklärung des 18. Jh. ging es um die Bestimmung des Menschen in dieser Welt. Dies gilt für die Enzyklopädisten so gut wie für Rousseau oder Condorcet; von der Zukunft des Menschengeschlechts handeln aber auch Lessing und Herder, Kant und Fichte. Ein Shelley, ein Büchner und ein Heine waren kaum weniger an der Zukunft interessiert als die utopischen Sozialisten Saint-Simon und Fourier, Owen und Weitling, die in ihren großen Sozialutopien dem Frühkapitalismus mit seinem Schrecken und Elend eine bessere Zukunftsgesellschaft gegenüberstellten. In jener Frühphase des Industriekapitalismus ist aber auch die junge Sozialwissenschaft als Sozialphilosophie nicht minder denn als politische Ökonomie durchgehend gegenwartskritisch und zukunftsbezogen. So spannt sich der Bogen futurologischer Bemühungen von Cieszkowski über Feuerbach, List mit seiner „Wissenschaft der Zukunft“ und Moses Heß bis zu Marx mit seiner „klassenlosen Gesellschaft“. Das Grauen des Ersten Weltkrieges bewegte dann Rosa Luxemburg, die Alternative zu formulieren: „Sozialismus oder Untergang in die Barbarei!“. Dagegen sah ihr Zeitgenosse Oswald Spengler keine Wahlmöglichkeit. In dem schon 1918 erschienenen ersten Band „Der Untergang des Abendlandes“ prophezeite er ein neu-

es „cäsaristisches“ Zeitalter der Kriege und Katastrophen, der Vermassung und Diktatur. Anders Arnold Toynbee, der Geschichtsphilosoph des Zweiten Weltkrieges, der die Chance einer Höherentwicklung der Menschheit nicht absolut ausgeschlossen hat.

Die Utopie, zu der jetzt die Gegenutopie eines Huxley oder Orwell hinzukommt, und die Geschichtsphilosophie machen die eine ältere Wurzel der F aus. Es geht ihr dabei auch um die Relativierung der Utopie wie der Ideologie, die ja Karl Mannheim als Verteidigung des Status quo und der Vergangenheit gedeutet hat, wobei die F nach einer dynamisch-progressiven Synthese sucht.

Nach dem Ersten Weltkrieg taten die Bolscheuiki alles, um ihre Zukunftsvorstellungen rasch zu verwirklichen. So kam es zur Errichtung einer weitgehend totalitär organisierten, aber einigermaßen funktionierenden Plan-Gesellschaft. Die Enttäuschung über diese trug zur Entstehung der radikalen Gegenutopien von Samjatin bis Orwell bei. Dagegen schlug der Kapitalismus entgegen der Erwartungen der Kommunisten gerade in seinen Hochburgen nicht in den Sozialismus um. Freilich gab es etwa in den USA während und nach dem Zweiten Weltkrieg Raum für neuartige Versuche der Bewältigung der Zukunft: Auch in der sog. freien Wettbewerbsgesellschaft arbeitete man mittels Prognosen, Projektionen, Teilplanungen usw. Die prognostische Seite wurde vor allem in den USA entwickelt, wo Dutzende von Institutionen („Denkfabriken“ wie z.B. die Rand Corporation, das Hudson Institute, das Institute for the Future) kurz-, mittel- und langfristiges forecasting mit Hilfe von Statistik, Computern, Kybernetik, Simulation und Spieltheorie betreiben. Inzwischen ist auch in Deutschland das Interesse an der Zukunftsforschung gewachsen.

Gelegentlich kontrastiert man eine eher konservative „Establishment-futurologie“ mit einer kritischen, praxisorientierten F. Jene konzentriert sich auf die Prognostik, wobei die Fortschreibung der Vergangenheit und Gegenwart als die wahrscheinlichste Zukunftsperspektive entwickelt oder auch die Zukunft im Sinne der Bewahrung des Status quo geplant wird. Diese geht von dem Modell wünschbarer Zukünfte aus, die freilich auf ihre Möglichkeit hin zu überprüfen sind. Hierzu gehört auch die Ergänzung der Futuristik im engeren Sinne durch die Prognostik und Planung als Mittel der Verwirklichung eines wünschenswerten Zukunftsmodells.

2. Herausforderungen an die Futurologie

Da es der F um die Zukunft des Menschen und der Menschheit geht, ist sie keine Universalwissenschaft, die alles Zukünftige als solches einbeziehen würde. Andererseits gehört zu ihr eine Analyse ihrer eigenen Position und Funktion im Rahmen der Wissenschaften wie aber auch ihrer Beziehungen zu diesen selber. Sie ist zugleich mehr als eine reine Methodenlehre, da sie die Erkenntnisse unterschiedlicher Einzel- oder Zubringerwissenschaften analysiert und koordiniert. Wenn man ihr den Wissenschaftsstatus, dessen sich etwa die Astronomie, Physik oder Philologie erfreuen, anspricht, da ihre Aussagen weniger zuverlässig seien, sollte man sie doch als Kunde, Technik oder auch angewandte Wissenschaft bewerten - einmal, da sie Aussagen machen kann, die kaum weniger relevant und wahrheitsträchtig sind als die mancher Gesellschaftswissenschaften, zum andern aber auch, da sie wesentliches zur Begründung von Zukunftsszenarien wie zur Analyse und Lösung der soziokulturellen Probleme von heute und morgen beiträgt. Insofern drängt sich der Vergleich mit der Medizin auf. Werden in dieser die wissenschaftlichen Befunde aus so unterschiedlichen Disziplinen wie Chemie, Biologie, Physiologie und Psychologie unter dem einen Gesichtspunkt des Kampfes gegen die Krankheit und des Dienstes an der Gesundheit des Menschen zusammengefaßt, so werden in der F unterschiedliche Erkenntnisse aus der Natur-, Geistes- und vor allem Gesellschaftswissenschaften gesammelt und ausgewertet, um der Menschheit zu helfen, die Gefahren in der Welt von morgen zu überwinden.

Es geht dabei vor allem um die folgenden sieben Haupt-herausforderungen: Rüstungswettlauf und Krieg überall in der Welt; Umweltzerstörung und Raubbau vor allem auch in der sog. ersten und zweiten Welt; Planlosigkeit in der Wirtschaftsgestaltung, insbesondere im Westen, und Überplanung, insbesondere im Osten; Bevölkerungsexplosion, Hunger und Elend in der dritten und vierten Welt; Repression von oben und Terror von unten

Diese Feststellung, mit der Ivan Illich seinen Essay beginnt, den er als „Nekrolog auf die Industriegesellschaft und ihre Chimären“ verstanden wissen möchte, ist nicht neu; wohl aber sind es die Ursachen und die Entstehungszusammenhänge, die er zur Erklärung für diesen ökonomischen Sexismus anführt, und die provozierenden politischen Schlußfolgerungen, die er aus seiner Analyse zieht.

Meinung der Redaktion von Blickpunkt Zukunft:

Ivan Illich hat in diesem Buch eine historische Analyse gewagt, die belegt, daß die natürliche Dualität der Geschlechter in diesem Jahrtausend im allgemeinen und durch die industrielle Revolution im besonderen zerstört wurde. Genus bedeutet, daß Mann und Frau sich durch geschlechtsspezifische und vernakuläre Bereiche gegenseitig ergänzen. Sexus bedeutet, daß die Industriegesellschaften vorgeben, sie würden Männer und Frauen gleich behandeln. Letzteres ist eine Illusion, die, so belegt Illich, nicht nur die natürliche Dualität zwischen den Geschlechtern zerstört hat, sondern die Qualität des menschlichen Lebens überwiegend negativ verändert hat. Sexus ist eines der Rituale der Wachstumsgesellschaft, die ökonomisches Wachstum fördern. Sexus hat dazu geführt, daß Frauen noch nie so ausgebeutet wurden, wie heute. Die Folgen führt Illich in einer klaren Sprache auf, die weder Polemik noch Übertreibung beinhaltet. Illich reflektiert über die Benachteiligung der Frauen in allen Berufen, in Politik und Wissenschaft. Die von Frauen geleistete Schattenarbeit wird erörtert und in den Kontext ökonomischen Wachstums gestellt. Es werden zahlreiche historische Entwicklungsphasen untersucht, die dazu beigetragen haben, daß aus „Genus“ „Sexus“ wurde. Illich wagt dabei auch den Versuch, historisch den „Ursprung“ dieser Entwicklung festzulegen. Dabei werden zahlreiche Fakten angeführt, die besonders den Einfluß der Kirchen hervorheben, die zu dieser Fehlentwicklung geführt haben. Die Leser werden feststellen, daß Illich seine Thesen mit zahlreichen Beispielen aus dem täglichen Leben untermauert.

Eines der wichtigsten Bücher der letzten Jahre. Endlich hat jemand gesagt, daß das Prinzip der Gleichheit zwischen Mann und Frau nur dazu beiträgt, ökonomisches Wachstum zu fördern. Illich hat die Illusion der Gleichheit glasklar bloßgestellt. Es ist zu hoffen, daß dieses Buch eine breite Diskussion hervorrufen wird.

Ivan Illich:

Fortschrittsmythen

Schöpferische Arbeitslosigkeit
Energie und Gerechtigkeit
Wider die Verschulung

Verlag Rowohlt, Reinbek 1983, 140 S., DM 6,80 Taschenb.

Text auf dem Rückumschlag:

Die Menschen werden zu Gefangenen zeitraubender Beschleunigung, verdummender Erziehung und krankmachender Medizin, weil die Abhängigkeit von verfassungsmäßig garantierten Industriegütern und Expertendienstleistungen jenseits einer gewissen Intensitätsschwelle - die menschlichen Möglichkeiten zerstört. Denn nur bis zu einem gewissen Punkt können Waren das ersetzen, was die Menschen von sich aus tun und schaffen. Über diesen Punkt hinaus dient die weitere Produktion den Interessen der Produzenten und Experten - die dem Konsumenten das Bedürfnis eingeredet haben - und läßt den Konsumenten berauscht und beschwindelt, wenn auch reicher zurück. Ob Bedürfnisse wirklich befriedigt, nicht nur abgespeist werden, bemißt sich an dem Vergnügen, das mit der Erinnerung an persönliches, autonomes Handeln verbunden ist. Es gibt Grenzen, über die hinaus die Waren nicht vermehrt werden können, ohne daß sie den Konsumenten zu dieser Selbstbestätigung im autonomen Handeln unfähig machen.

GZS-Jahresplan 1984

Im folgenden wird das Grundprogramm der Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS für das Jahr 1984 bekanntgegeben.

Februar 1984: Nachrichten für GZS-Mitglieder 1/84
März 1984: Veröffentlichung von „Blickpunkt Zukunft“ Ausgabe 9

23. GZS-Veranstaltung:

Handlungsspielräume des Einzelnen für wünschenswerte Zukünfte

Es werden Kriterien zur mitverantwortlichen Gestaltung der Zukunft erörtert und diskutiert.

April 1984: GZS-Jahreshauptversammlung 1984
Mai 1984: Nachrichten für GZS-Mitglieder 2/84
Juli 1984: Veröffentlichung von „Blickpunkt Zukunft“ Ausgabe 10

Voraussichtlicher Inhalt:
Blickpunkt Zukunft Gesprächsabbruch mit dem Zukunfts- und Friedensforscher Dr. Lathar Schulze
Einen Aufsatz über ein zukunftsrelevantes Thema
Inhaltsverzeichnis Blickpunkt Zukunft Ausgaben 1 - 10
Kurzbeiträge/Bücherrezensionen

August 1984: Nachrichten für GZS-Mitglieder 3/84
November 1984: 24. GZS-Veranstaltung:

Thema: Vorschläge bitte mitteilen!

Dezember 1984: Veröffentlichung von „Blickpunkt Zukunft“ Ausgabe 11
Voraussichtlicher Inhalt:
Die Vereinnahmung des modernen Menschen von Werner Mittelstaedt
Artikel über das Für und Wider des Kabelfernsehens
Bücher/Institutionen/Internes

Dezember 1984: Nachrichten für GZS-Mitglieder 4/84

BEITRITTSERKLÄRUNG

für die Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V.-GZS, Gottfriedstr. 15, 4650 Gelsenkirchen

§ II (ZWECK) der GZS-Satzung: „Der Verein versucht, wo immer es geht, auf Gefahren und Probleme der internationalen Gesellschaft hinzuweisen und ist bestrebt, mit Methoden der Zukunftsforschung an alternativen Lebens- und Überlebenskonzeptionen mitzuarbeiten. Es soll nach Alternativen geforscht werden, mit dem Ziel, den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entscheidungsträgern Orientierungs- und Entscheidungshilfen zu geben.“

Darüber hinaus ist die GZS bestrebt, die Bewußtseinsbildung über Zukunftsfragen in der Bevölkerung zu fördern und aktives Handeln für wünschenswerte Zukünfte zu provozieren. Die GZS versucht dieses über selbst organisierte Veranstaltungen, gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Herausgabe der Zukunftszeitschrift „Blickpunkt Zukunft“.

Die GZS korrespondiert mit zahlreichen Institutionen wie z.B.: Zukunftswerkstatt, Hamburg; Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz e.V.; Öko-Institut e.V.; Gottlieb Duttweiler Institut, Rüschlikon (Schweiz); Neue Gesellschaft für Zukunftsforschung e.V., Erlangen; Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort, Telefon _____

Datum, Unterschrift _____

Meine Mitgliedschaft soll beginnen am: 19

Ich bin an aktiver Mitarbeit interessiert: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur pro Jahr DM 30,--, für Studenten, Schüler, Rentner DM 10,--.

Sie erhalten folgende Leistungen und Möglichkeiten:

- Die Zukunftszeitschrift „Blickpunkt Zukunft“, die mindestens 2mal pro Jahr erscheint.
- Regelmäßige Mitgliederinformationen mit aktuellen Nachrichten der Vereinsaktivitäten.
- Veranstaltungshinweise.
- Einladungen zu allen GZS-Veranstaltungen.
- Sie erhalten realistische Möglichkeiten zur aktiven Mitarbeit innerhalb der GZS und können dadurch sich wirkungsvoll für eine bessere Zukunft engagieren.